

Vorzügliches Symphoniekonzert zu drei Biografien

Felix Mendelssohn Bartholdy, Erich Wolfgang Korngold und Gustav Mahler – nicht zufällig standen drei jüdische Komponisten auf dem Programm des neunten Sinfoniekonzerts, denn es war in die Jüdischen Kulturtage integriert. Und unter das Spielzeit-Motto „Ich“ passen die drei recht unterschiedlichen Komponisten-Biografien ganz gewiss. Üble antisemitische Anwürfe richtete Richard Wagner gegen den zum Protestantismus konvertierten Mendelssohn. Ohne zum Katholizismus überzutreten, hätte Mahler in Wien wohl kaum Operndirektor werden können. Und Korngold hätte ohne Emigration keine Überlebenschance gehabt.

Erst zum zweiten Mal stand Mendelssohns Psalmvertonung „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser“ auf dem Programm der Düsseldorfer Symphoniker. Das Orchester bot mit der souveränen Sopranistin Antonia Bourvé, den Tenören Paul Stefan Onaga und Hubert Walawski, dem Bariton Attila Fodre, dem Bass Felix Rathgeber und dem von Marietty Rossetto einstudierten Chor des Städtischen Musikvereins zu Düsseldorf eine vorzügliche Aufführung. Wie im gesamten Konzert bewährte sich Christoph-Mathias Mueller als gewissenhafter, umsichtiger Dirigent.

Wählte Mendelssohn, so fragte augenzwinkernd Intendant Michael Becker, für sein zweites Klavierkonzert die traurige Tonart d-moll, obwohl oder gerade weil er soeben geheiratet hatte? Fürs Konzert entscheidend war, dass Igor Levit, ein ausgezeichneter Pianist, in die Tonhalle gekommen war und eine untadelige Interpretation bot. Eine intensive Wiedergabe des Adagios aus Mahlers von Todesahnung geprägter zehnter Sinfonie schuf einen beeindruckenden Abschluss des Abends.

Gert Holtmeyer